

## XVIII. Synode des Zisterzienserordens

### Predigt der Eucharistiefeier zur Eröffnung der Synode Rom, 30. Juni 2014

*Lesungen: Joel 3, 1-5; Johannes 7,37-39*

Liebe Brüder und Schwestern,

Die Lesungen dieser Votivmesse, mit welcher wir unsere Begegnungen, unsere Gedanken, Worte, Überlegungen und Entscheidungen dieser Tage, aber auch alle Gemeinschaften unseres Ordens dem Heiligen Geist anvertrauen, diese Texte legen den Finger auf zwei Gegebenheiten, die dem Leben unter der Führung des Heiligen Geistes eigen sind; und wir sind ja berufen, so zu leben, dieses Leben in uns selbst und in den uns anvertrauten Brüdern und Schwestern zu fördern. Die erste Gegebenheit ist die der „Prophezeiung“, auf sie weist vor allem Joel. Die zweite ist die der „Quelle“, und Jesus macht uns im Evangelium auf sie aufmerksam.

Wie jede Zusammenkunft, die uns eine Verantwortung dem Orden und der Kirche gegenüber auferlegt, so steht auch unsere Synode im Spannungsfeld der Realität, in der wir uns befinden, in der unsere Gemeinschaften und Glieder unseres Ordens leben, und dem Ideal der Berufung, das uns anspornt und zugleich über uns urteilt. Und wenn ich die Wirklichkeit unseres Ordens anschau und daran denke, wozu wir berufen sind, mit der ganzen Vielfalt der im Orden existierenden Formen, so wird in mir die Überzeugung immer stärker, dass wir heute Propheten brauchen und dass wir die Quelle wieder finden müssen. Beides hängt zusammen, denn im Grunde genommen ist die Prophezeiung ein Aufruf, zur Quelle zurückzukehren, und sie hilft uns, diese zu finden. Und wenn wir die Quelle finden, wenn wir aus ihr schöpfen, macht sie uns zu Propheten. Papst Franziskus erinnert uns daran mit seinem Zeugnis und mit seinem Wort, mit dem wir uns an unserer Synode besonders beschäftigen werden.

Nun erscheinen uns aber diese Gegebenheiten in Wirklichkeit als etwas Abstraktes und Unerreichbares. Die Lesungen dieser Messe sprechen dagegen eine klare Sprache: der Heilige Geist macht uns alle zu Propheten. Joel versichert, dass jeder Mensch, Söhne und Töchter, Junge und Alte, Knechte und Mägde, dass alle Propheten sein werden. Wir sind alle Propheten oder werden es kraft der Gnade von Pfingsten, kraft der Ausgiessung des Heiligen Geistes, den Christus seiner Kirche verheissen hat. Und im Evangelium ruft Christus laut, dass die Quelle geschenkt ist, dass die Quelle des Heiligen Geistes erreichbar und dass diese Quelle Christus selber ist: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt“ (Joh 7,37-38).

Was aber ist in Wirklichkeit eine Prophezeiung? Mit welcher prophetischen Gabe beschenkt uns der Heilige Geist oder will er uns beschenken? Der Prophet Joel spricht von Träumen, Visionen, er beschreibt furchtbare Phänomene „am Himmel und auf der Erde“. Tatsächlich muss der Prophet oft das endgültige Schicksal der Geschichte und des Lebens eines jeden Menschen ankündigen. Das macht er aber nicht, um uns zu erschrecken. Er tut es, um uns die gläubige Haltung dem Leben gegenüber zu lehren, damit es die Gnade des Herrn nicht fruchtlos bleiben lässt. Der Prophet ist nicht gesandt, uns den Untergang des Lebens, sondern das Heil zu verkünden, das mächtiger ist als jede Zerstörung, als jede Krise, als die Vernichtung, die das Universum, die Geschichte, das Leben von uns allen, auch die Geschichte und das Leben unseres Ordens und unserer Gemeinschaften bedrohen.

„Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, bevor der Tag des Herrn kommt, der grosse und furchtbare. Jeder aber, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet, denn auf dem hohen Berg Zion und in Jerusalem wird Rettung sein, wie der Herr es gesagt hat, und bei den Entronnenen, die der Herr ruft.“ (Joel, 3,4-5)

Die Prophetengabe will uns helfen, jede Situation unseres Lebens und der Geschichte als eine Gegebenheit des Heils zu leben, eines Heils, das der Herr uns schenkt, das immer möglich ist, auch am Ende, auch wenn wir zu den „Entronnenen“ gehören, d.h. wenn menschlich gesehen keine Möglichkeit mehr besteht weiterzukommen.

Der Prophet sieht nicht nur im Voraus, was geschehen wird, sondern vielmehr das, was der Herr heute und immer unter uns wirkt, wenn wir offen sind für ihn. Die Prophetengabe ist somit vor allem eine Ermahnung, uns dem Herrn zu öffnen, nicht so zu leben, als gäbe es ihn nicht, als stände er nicht über der Welt und der Geschichte, als wäre er nicht fähig, die Welt, die Geschichte und unser Leben zu retten. Ein Prophet ist also vor allem ein Mann oder eine Frau, die uns das vom Glauben getragene Beten lehren. Bedenken wir, wie viele gute Propheten wir in der Geschichte unseres Ordens haben, an erster Stelle der heilige Benedikt, wie viele Propheten wir auch jetzt unter uns haben, in unseren Gemeinschaften! Hören wir ihnen zu, wenigstens in diesem Punkt? Hören wir auf sie, wenn sie uns aus ihrer Erfahrung, mit ihrem Glauben und mit Schlichtheit sagen, dass „jeder, der den Namen des Herrn anruft, gerettet wird“?

Wenn ich die Gemeinschaften besuche, fällt mir auf, wie ich da meist zuerst von tausend Problemen, Schwierigkeiten, Konflikten höre, Kritik vernehme, so viele „Propheten des Unglücks“, wie es der heilige Johannes XXIII. anlässlich der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert hat (Rede vom 11. Oktober 1962, § 4,3).

Und dann taucht doch immer ein kleiner „Prophet der Hoffnung“ auf, wie ein Sonnenstrahl am dunklen und drohenden Himmel. Seine Botschaft lautet nie:

„Alles geht gut! Keine Probleme! Das Leben ist schön!“. Seine Botschaft ist die des Glaubens, dass der Herr antwortet, wenn wir ihn bitten, dass er antworten will. Prophet der Hoffnung ist derjenige, der seinen Brüdern und Schwestern den Glauben und die Erfahrung mitteilt, dass „jeder, der den Namen des Herrn anruft, gerettet wird“.

Das sagt uns Jesus im Evangelium dieser Messe, denn Jesus ist der grosse Prophet des Heils. Er ist der Prophet, der uns zuruft: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Innern werden Ströme lebendigen Wassers fliessen!“ (Joh 7,37-38)

Jesus ruft uns zu, dass das grosse Problem der Welt, das grosse Problem der Kirche, des Ordens, unserer Gemeinschaften vor allem in unserem Herzen gelöst werden muss. Unser Herz ist dazu berufen, selbst in der Kirche und in der Welt Quelle dieser Gabe zu werden. Aber zuerst muss es seinen Durst in Christus stillen. Dann wird es den andern Ruf Christi hören, den die Väter und Mütter unseres Zisterzienserordens sehr geliebt haben: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30)

Unser Herz ist dazu berufen, ein Bild des gütigen und demütigen Herzens des Herrn zu werden, ein Herz der *Communio*. Denn wenn Jesus sagt: „Lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig“, definiert er sein Herz als ein Organ der Beziehung, einer Beziehung jedoch, die ihre eigene spezifische ontologische Eigenschaft hat. Es ist gütig und demütig. Was bedeutet eine gütige und demütige Beziehung? Im Wesentlichen eine Beziehung, in der das „du“ dem „ich“ vorgezogen wird, in der die Liebe zum Nächsten, die Aufmerksamkeit für den Nächsten entscheidender sind als die Selbstbestätigung.

Der Heilige Geist will aus uns Quellen gerade dieser Eigenschaft machen; Quellen des Einsseins mit Gott und den Brüdern und Schwestern, Quellen der selbstlosen Liebe, die nicht ihr eigenes Interesse verfolgt, die eigene Ehre, den eigenen Gewinn, denn das alles lässt Leben und Freude in jedem von uns und in unseren Gemeinschaften ersticken.

Christus macht uns darauf aufmerksam, dass wir alle Durst haben nach echter Liebe, nach dem Heiligen Geist, der die Liebe Gottes ist, in welchem der Vater und der Sohn sich lieben, so ganz und gar nicht auf sich selbst bezogen, dass sie ihre grenzenlose Liebe dem Herzen eines jeden Menschen öffnen. Nur wenn wir mit der Kraft unserer Sehnsucht und unseres Glaubens an der Quelle, die dem Herzen Gottes entspringt, trinken, können wir auch Quellen der unerschöpflichen Liebe werden.

Der christliche Glaube besteht darin, mit unserem Durst zur Quelle des Herzens Christi zu gehen; glauben bedeutet, sich an Christus zu binden, um aus der Quelle seiner Liebe zum Vater, aus der Quelle des Heiligen Geistes, des Einsseins des Sohnes mit dem Vater zu trinken.

In unserem Orden sind wir mit zahlreichen Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert, und wir müssen viele einschneidende Beschlüsse fällen. Von allen Seiten hören wir, was nottut, was man dringend bräuchte, überall höre ich Kritik, Bemerkungen der Unzufriedenheit.

Vernehmen wir inmitten dieser Äusserungen noch den prophetischen Ruf Christi, der uns einlädt an ihn zu glauben, der uns einlädt an der Quelle zu trinken, damit wir selber Quelle seiner Liebe werden?

Erziehen unser Orden, unsere Kongregationen, unsere Gemeinschaften, unsere Anstrengungen um Ausbildung, um Reform, erziehen sie uns dazu, mit festem Glauben den tiefen Durst des menschlichen Herzens auszuhalten?

Gehen wir mit unserem Gemeinschaftsgebet, mit unserem persönlichen Gebet zum durchbohrten Herzen Christi, um an der lebendigen Quelle des Geistes zu trinken?

Wenn wir zum Heiligen Geist in irgend einem Anliegen beten, müssten wir immer gleichzeitig auf Christus hören, der zum Glauben ruft und uns auffordert, mit ihm unseren Durst, unsere Not, unsere Armut zu tragen. Dann werden wir nicht nur mit einem Rinnsal erhört, das die Lösung für eine einzelne Sache, ein einzelnes Problem, das uns gerade beschäftigt, bietet, sondern mit „Strömen lebendigen Wassers“, die in der Freundschaft mit Christus den Durst der gesamten Menschheit zu löschen vermögen.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*